

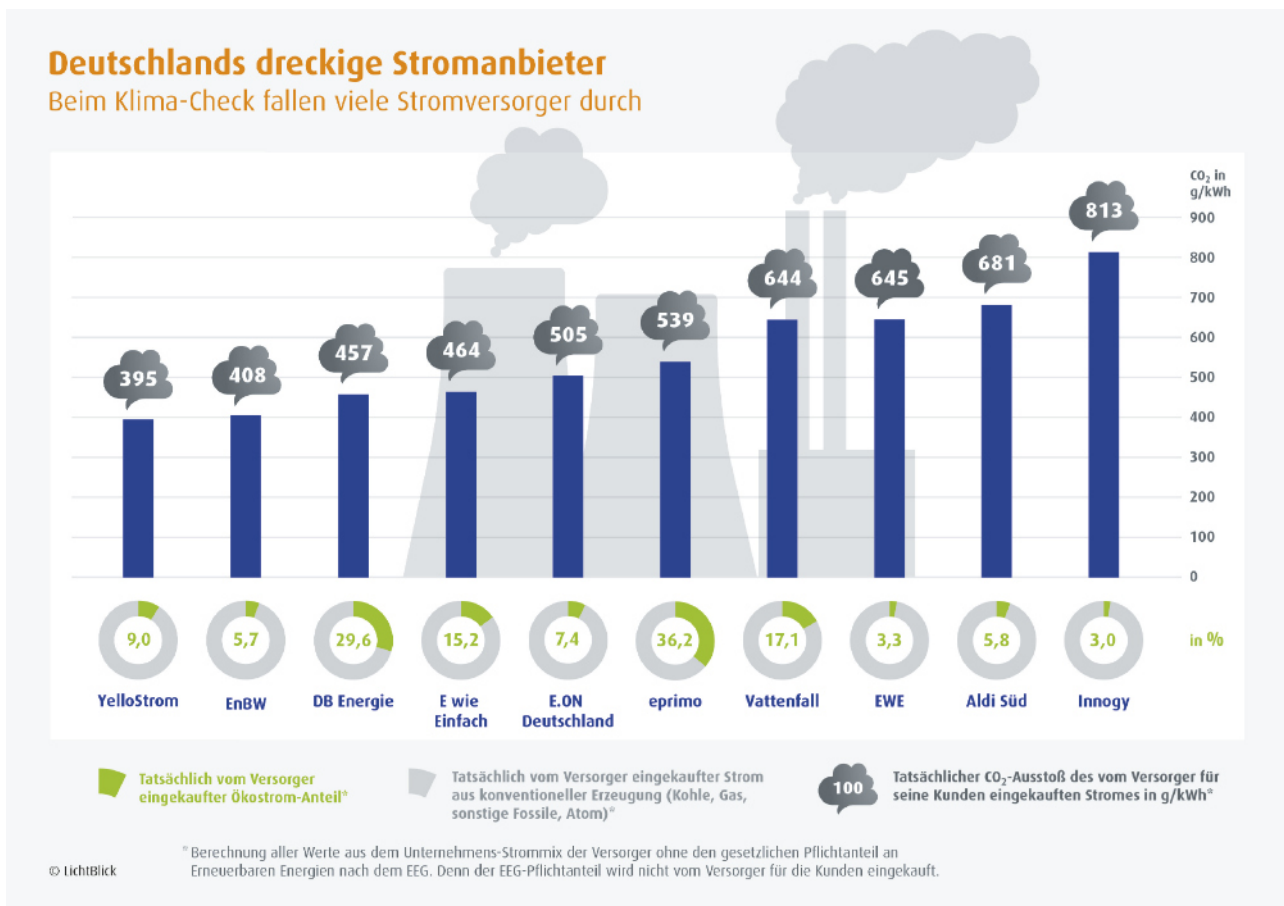
Mittwoch, 31. Januar 2018, 10:00 Uhr

Wie Kohle- zu Ökostrom wird

Immer mehr Ökostrom fließt – dank des EEG – durchs deutsche Stromnetz. Das machen sich nach wie vor viele große Versorger zunutze, um bei der Stromkennzeichnung einen Großteil der fossilen CO₂-Emissionen unter den Tisch fallen zu lassen – und das auf gesetzlicher Grundlage.

Von Jörg Staude

"Ist dies schon Wahnsinn, so hat es doch Methode." Der Aphorismus wird dem englischen Dramatiker William Shakespeare zugeschrieben, könnte aber auch ein Seufzer von jemandem sein, der sich mit der deutschen Stromkennzeichnung gründlicher befasst. Das hat – [wie im Vorjahr](#) – das Ökostromunternehmen Lichtblick jetzt erneut getan.



Schaut man genauer hin erweisen sich viele bekannte Stromversorger als aus-gesprochen Klimaunfreundlich – obwohl sie einen hohen Grünstrom-Anteil auf die Rechnung schreiben. (Grafik: Publicgarden/Lichtblick)

Grundlage für den, wie Lichtblick es nennt, "Klima-Check" bei 50 großen Stromanbietern ist die gesetzliche Stromkennzeichnung. Bei dieser muss jeder Versorger zum 1. November eines Jahres seine Daten – diesmal für den Strommix des Jahres 2016 – veröffentlichen. Er muss zeigen, aus welchen Quellen seine Ware stammt, und die durchschnittlichen CO₂-Emissionen des jeweilig angebotenen Stroms angeben.

2016 lag der Anteil des Grünstroms am Strommix bei 33 Prozent, rund 28 Prozentpunkte davon wurden über das [Erneuerbare-Energien-Gesetz](#) (EEG) gefördert und mussten damit über die Strombörse vermarktet werden, weitere fünf Prozentpunkte Stromanteil gingen direkt vom Erzeuger an den Endkunden.

Jede Menge Ökostrom – auf dem Papier

Interessant ist, was die Stromkennzeichnung betrifft, das Schicksal der 28 Prozent EEG-Strom. Diese grünen Prozente werden, wie das Gesetz es vorschreibt, als sogenannter "Graustrom" an der Börse gehandelt. Und wer als Versorger dort seinen Strom einkauft, darf schon mal prinzipiell EEG-Strom im Mix ausweisen – unabhängig davon, von welchem Kraftwerk oder Erzeuger er den Strom wirklich per Liefervertrag bezieht.

Bei ihrer Stromkennzeichnung begnügen sich die Unternehmen allerdings nicht damit, "nur" die virtuellen Prozente aus dem letztlich europaweit gehandeltem Strom auszuweisen. Um das grüne Image zu polieren, wird deutlich mehr getan. Die "besten" Versorger schaffen es laut der [Lichtblick-Statistik](#), ihren ausgewiesenen Anteil an Grünstrom bis auf satte 45 Prozent zu steigern.

Dass dies möglich ist, hat mit einer Besonderheit des EEG zu tun. Bekanntlich werden die Kosten der Grünstrom-Förderung recht ungleich zwischen den Endkunden verteilt. 2016 flossen real knapp 23 Milliarden Euro an die Betreiber von Wind-, Solar-, Biomasse- und anderen erneuerbaren Kraftwerken. Dank [der EEG-Rabatte](#) wurden mehrere Milliarden davon von der Industrie auf Haushalte und Gewerbetreibende umverteilt.

Hier sagt das Gesetz wenigstens: Wer schon mehr fürs EEG zahlt, darf sich dann bei seinem Stromverbrauch gerechterweise einen höheren Anteil an EEG-Strom anrechnen. Das macht natürlich kein Verbraucher individuell, sondern das Rechnen übernimmt sein Versorger. Je nachdem, wie stark die Kunden eines Versorgers an den EEG-Kosten beteiligt sind, darf dann der Anteil des grünen Stroms in der Kennzeichnung entsprechend ausgewiesen werden.

Wie praktisch: Der Versorger darf sich mit grünem EEG-Strom schmücken und diesen in der Werbung anpreisen – nachdem seine Kunden mit ihrem EEG-Beitrag selbst dafür gesorgt haben. Das hat doch Methode.

Greenwashing per Gesetz

Schaut man aber nach, wie Lichtblick es getan hat, was die Versorger wirklich und ganz real an Strom nutzten, dann schrumpfen die grünen Anteile rasch zusammen. Bei der RWE-Tochter Innogy, die 2016 den klimaschädlichsten Strom aller untersuchten 50 Versorger lieferte, stehen den 39 Prozent EEG-Anteil in der Stromkennzeichnung dann wahre drei Prozent Grünstrom gegenüber.

Entsprechend fällt der "Klima-Check" aus. Der von Innogy nach Gesetz gekennzeichnete Strom soll im Schnitt für jede erzeugte Kilowattstunde 495 Gramm CO₂ verursachen – in der Realität sind es aber 813 Gramm. Ähnlich gravierende Unterschiede zwischen dem offiziell angegeben und dem tatsächlichen Ausstoß fand Lichtblick auch bei Anbietern wie Aldi Süd (Pfalzwerke), DB Energie, Eon, EWE, E wie einfach (Eon), Vattenfall und Yello Strom (EnBW). Bei Eprimo (RWE) übertrifft der tatsächliche CO₂-Wert sogar um mehr als 80 Prozent den in der Kennzeichnung veröffentlichten Wert.

Die derzeitige Stromkennzeichnung läuft deshalb auf ein gesetzlich vorgeschriebenes [Greenwashing](#) hinaus. "Beim Strom werden die vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Pflichtangaben zum Schadstoffausstoß in der Realität weit übertroffen", sagt Gero Lücking, Lichtblick-Geschäftsführer für Energiewirtschaft. "Verbraucher werden so in die Irre geführt." Der Skandal zeige auch, wie fahrlässig die Bundesregierung mit den Klimazielen umgehe.

Der Ökostromer verlangt von den Unionsparteien und der SPD, sich in den laufenden [Koalitionsverhandlungen](#) für eine transparente und ehrliche Stromkennzeichnung einzusetzen. Künftig

sollten die Versorger nur die Energiemengen ausweisen dürfen, die sie auch tatsächlich für ihre Kunden beschaffen, und den CO₂-Ausstoß korrekt angeben.

Das Problem mit dem Grün- und Graustrom lässt sich nach Expertenansicht nur lösen, wenn der EEG-Strom von den Versorgern direkt an die Kunden geliefert wird. Grünstrom bliebe so von Anfang bis Ende Grünstrom.



Fossilen Strom liefern, aber Ökostrom auf die Rechnung setzen: Das Gesetz macht's möglich. (Foto: Herbert Aust/Pixabay)

Selbst ein Anbieter wie Lichtblick muss für seinen Grünstrom in seiner Stromkennzeichnung einen Anteil an EEG-Strom ausweisen – konkret 45 Prozent –, obwohl das Unternehmen, wie es betont, seine Kunden hundertprozentig mit selbst beschafftem Grünstrom versorgt. Hier führt die Kennzeichnung ebenso in die Irre – diesmal nur zulasten eines Anbieters von Ökostrom.

Der Wahnsinn der Stromkennzeichnung hat eben Methode.

Redaktioneller Hinweis: Gero Lücking ist Mitherausgeber von klimaretter.info

